



Abend-

Zeitung.

306.

Dienstag, am 23. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Am Geburtstage
des
Königs von Sachsen
den 23. December 1823.

Ob Kälte auch die Fluren hält umfangen,
Des Winters Hauch für viele Wonden weht,
Ein Tag ist's doch, wo Frühling aufersteht
Mit reicher Blumenkränze Wunderprangen.

Des Königs Tag! Da glühn die Wangen
Von inn'rer Wärme, die vom Herzen geht,
Da blüht der Wünsche reichstes Blumenbeet,
Und jeder Keim ist wuchernd aufgegangen.

Ja, diese Gluth für unser Königs Leben,
Für seines Hauses ungetrübtes Heil,
Sie stört kein Frost, sie ist von Gott gegeben,
Ist jedes Sachsenherzens schönstes Theil,
Und steigt empor, rein, Erd' und Himmel bindend,
Ein Diadem von Sternen für ihn windend.

Th. Hell.

Das Abenteuer im Paradiese.

(Fortsetzung.)

Nun, Herr Bruder — fragte ihn der Baron —
und Deine Meinung?

Ist die Deinige, antwortete der Oberst. Don-
ner und Wetter! Ihr habt mir mit dem Gewäsch
an's Leben gegriffen und mich gewissermaßen toll
gemacht. Denn eine Saite zittert nun auf meiner
Seelengeige, die Ihr — Muslkanten- General —

besser für mich nie berührt hättet. Nein! und abers-
mal nein! — der Mensch — will er klug seyn und
kein Esel, bleibe fern vom Unheimlichen, das er
nicht versteht und hüte sich, den ungleichen Kampf
zu wagen mit einem Gegner, den er so wenig kennt,
als seine Waffen. Ist die Gefahr einmal da und
Flucht schändlich oder unmöglich, — nun, so steh'
er als Mann, aber das Herausfordern der Gefahr
und des weiten, finstern Reiches der Geheimnisse
laß' er bleiben. Sapperment! — hätt' ich vor zwei
und zwanzig Jahren so viel Vernunft gehabt, so
säß' ich nicht jetzt im schmähhchsten Ehezwinger, in
den je ein Hiob'sbruder gerathen. Aber das Para-
dies! — das Paradies! — Verwünscht sey das Pa-
radies, das mir meinen Drachen gegeben!

Wie? Herr Bruder, — fiel der Baron ein —
ich glaubte sonst, da sey nur einer gewesen, der
nämlich, der die Naschmutter Eva verführt. Wie
bist Du zu dem einen gekommen, hast Du in die
Ehestandslotterie gesetzt und gerade das große Loos,
den einzigen Treffer erwischt?

Ach! — seufzte der Oberst — ich meine ja gar
nicht das Paradies, vor dem seit Adams Zeiten der
himmlische Gardeflügelmann Wache steht mit dem
feurigen Pallasch. Ich meine das lustige, lebendige
Paradies auf dem alten Markt in F**

Dies Paradies — fünf Meilen von meiner ehe-
maligen Garnison — wo ich als wohlbestallter, et-
was wilder Husarenlieutenant stand — der brillan-

teste Gasthof der Stadt, schrieb alle Winter ein Paar Bälle aus, die von weit und breit her besucht wurden, und wo denn auch ich, natürlich, hinritt. Denn ich war jung, reich und — wie gesagt, Lieutenant, das heißt, ganz expresse patentirt und berufen, an der Lebensquelle mit den Lippen zu liegen und darauflos zu trinken. Und seht Ihr, aus diesem Paradiese hervor wand sich die holde Susanna in meine liebenden Arme.

Es läßt sich begreifen, bemerkte der Hofrath — Du hast Dir da den Schatz ertanzt.

Getanzt hab' ich freilich mit ihm — antwortete der Oberst, aber — das hätt' es nicht gemacht, denn ihre beträchtlich magere Liebenswürdigkeit war kein sonderlicher Magnet für mich, eben so wenig, als ihr beinahe gleiches Alter mit mir, und ihre Anmaßung. Der General, ihr Vater, machte zwar in A** ein ganz passables Haus, und es war bekannt, daß Fräulein Suschen dem glücklichen Bräutigam außer einigen üppig hervorragenden Schneidezähnen baare funfzigtausend Thaler mitbringe, aber nur ein sehr sonderbares Ereigniß — —

Recht, — rief der Kapellmeister — wir wissen's! Ball, Champagner und Nacht, das sind die bekannten Heirath, Prokuratoren des schalkhaften Schicksals.

Mit nichts! fiel der Oberst ein — das war es auch nicht. Ihr messet ehrliche, unschuldige Leute nach Eurer kontrebanden Elle.

Ei, über das unschuldige Husarenblut! — lachte der Kapellmeister.

Aber wie kann man auch so bornirt seyn? — nahm der Kommerzienrath das Wort. Hat er's nicht selber verrathen? — Es war der Nammon, die funfzigtausend Thaler waren's, und der Handel wurde im Paradiese geschlossen.

Getroffen! rief der Oberst — was ein Krämer nicht alles weiß! Der hört durch den Ritz seiner Ladenkasse das Gras wachsen und die Krebse nieseln! Nein, lieber Freund! links um! Das war es auch nicht, und ich hatte es ja auch schon gesagt.

Nun so rückt denn endlich heraus, — drängen die Andern — und neckt uns nicht länger. — Was war's denn, das Euch die Holde in's Haus brachte?

Wäret Ihr nicht sammt und sonders — entgegenete der Oberst — beträchtlich dumm, so hättet Ihr ja schon aus dem Thema, das mich auf die verwünschte Heirathsgeschichte geführt, schließen kön-

nen, daß Ihr alle auf ganz unrechtem Wege seyd. Das Unheimliche und mein Vorwitz, mein Bramarbasemuth, es mit ihm anzubinden, das war's, was die süßen Bande schloß und mir — zur gnädigen Frau half. Und da ich nun, leider, A gesagt, so will ich auch B sagen und Euch die Geschichte erzählen, wenn's auch nur wär', um Euch mit langer Weile dafür zu ängstigen und zu ärgern, daß Ihr mich auf das Kapitel gebracht.

Nun, wir wollen leiden, was wir verdient — fielen Alle ein — erzählt, Herr Oberst.

Der zündete die neugestopfte Pfeife an, schöpfte Stärkung von oben und begann also:

Mein Jahr auf der Festung war um. Weßhalb ich da brummen müssen, das ist Euch bekannt und Ihr kennt den Hasensfuß, dem ich das Semikolon auf die zarten Wangen gehauen, weil er vermeint, ein Jude müsse es sich zur Ehre rechnen, wenn ein hochadeliger Christ seine Tochter verführe. Die Geschichte machte mir just keine Schande, und Noth litten wir dort oben auch nicht. Item ist das bei uns eine scharmante Sache, daß wir — so wie dem Todten noch im Grabe Nägel und Haare wachsen — immer unsern Stiefel fort avanciren, während wir auf der Festung sitzen. So war denn auch ich, als Lieutenant heraufgegangen und kam als Rittmeister herunter. Die letzte Abschiednacht wurde natürlich nicht verschlafen, sondern verjubelt, und Ihr könnt mir's glauben, daß der neugebackene Rittmeister, der die Füchse nicht zu schonen brauchte, ein ganz ordentliches Valet gab und daß in der frühen Morgenstunde des Abmarsches die Halbscheid der walfert Kameraden unterm Tische lag, die andere aber mit seligem Triumphe, nachdem wir uns endlich gegenseitig aus den Umarmungen losgewunden und uns unter Champagner-Bonnetthränen nochmals ewige Freundschaft zugelallt, mich begleitet, so weit wie möglich.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bruchstücke über Kunst- und Sittengeschichte.

(Fortsetzung.)

Diese Todtengestalten nun stiegen beim Ton sehr dumpf und rauh klingender Trompeten mit halbem Leibe aus den Gräbern, ließen sich auf denselben nieder und sangen zu einer melancholischen Mu-

ist einen sehr berühmt wordenen Gesang *) , dessen hier folgende Verdeutschung im Vermaße des Originals, ich der Güte meines Freundes, Carl Försters (dem deutschen Publikum sowohl durch eigene geist- und gefühlvolle Gedichte, als durch die Uebersetzung Petrarca's und auserlesener Gedichte des Tasso rühmlichst bekannt) zu verdanken habe.

„Der Todeswagen.

Nach Antonio Alemanni.

Schmerz und Jammer, Neu' und Buße
peinigen uns immerdar;
diese todte Brüderschaar,
zieht umher und schreiet Buße.

Waren vormal's eures Gleichen,
und ihr werdet seyn, wie wir!
Todt nun sind wir — seht die Zeichen! —
also werdet einst auch ihr.
Aber ist's zu Ende hier,
hilft kein Flehn, frommt keine Buße.

Wir auch zogen einst und sangen
unsre Lieb' im Carneval,
ach! und häuften wahnbevangen
blinden Taumels Qual auf Qual;
zieh'n nun durch die Welt zumal,
zieh'n und rufen: Buße! Buße!

Blinde Thoren! eitle Brüder!
Alles raubt der Zeiten Macht;
Alles geht und kehrt nicht wieder,
Hohheit, Ruhm und Ehr' und Pracht,
bis zuletzt des Grabes Nacht
schauervoll uns mahnt zur Buße.

Diese Sichel, die wir tragen,
setzt die ganze Welt in Leid.
Hört's, Lebend'ge! hört's mit Zagen,
Arm' und Reiche, wer ihr seyd!
Aber Himmelseligkeit,
ärntet, wer gesät mit Buße.

Ist ja Leben doch nur Sterben;
wenn der Leib in Staub zerfällt,
ist das Leben zu erwerben!
Also hat's der Herr bestellt.
Alle müßt ihr von der Welt;
drum, ihr Sünder, Buße! Buße!

*) Tutti i trionfi, carri, mascherate o canti carnascialeschi, andati per Firenze del tempo di magnifico Lorenzo di Medici sine all' anno 1539. In Cosmopoli 1750. L. I. p. IX. u. 146. In diesem Buche hat der Herausgeber, Neri di Bocca, die frühere Sammlung von Anton Francesco Grazzini, (genannt il Lasca, Florenz, 1559) in welcher auch die Dedication T. I. p. 59 nachzusehen, sehr vermehrt und verbessert.

Großen Jammer, große Schmerzen
findet, wer des Danks entbehrt;
nur, wer Liebe hegt im Herzen,
ist in unserm Bund geehrt.
Habt einander lieb und werth,
eh' der Tag erscheint der Buße! "

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Aus dem Leben gegriffen von E. P.

Ein andächtiges Gebet ward auf folgende sonderbare Weise Veranlassung zu einer Lebensrettung.

In H. lag eine Frau krank darnieder und rang fast mit dem Tode. Selbst der Arzt erklärte, daß ihr Ende noch in derselben, bereits angebrochenen Nacht, nahen würde, zog ihre Nichte bei Seite und rieth ihr, mit der Kranken noch ein andächtiges Gebet zum Höchsten zu schicken. Diese setzte sich auch alsbald an's Krankenbette und hub der Sterbenden, vor Trauer ganz gedankenlos, vorzubeten an: „Komm', Herr Jesu, sey unser Gast und segne, was Du uns bescherest hast. Amen! "

So wenig der Anblick eines Sterbenden geeignet ist, anders als ernsthaft zu stimmen, so war es doch dem Arzte unmöglich, bei diesem Gebete nur in gleichgültiger Fassung zu bleiben; er mußte, aus Rücksicht für die Sterbende und deren höchstbeträubte Nichte, eilig aus dem Zimmer stürzen, um seinem Lachkegel freien Lauf zu lassen.

In der Einsamkeit fiel er auf den Gedanken, ob es nicht noch ein Mittel geben dürfte, die Kranke zu retten? und er versuchte es, ihr noch von einer Arznei aus der mitgebrachten kleinen Hand-Apothek zu reichen. Die wohlthätige Wirkung dieses Mittels ließ sich bald spüren, die Kranke ward von Stunde zu Stunde ruhiger und ihre Körperkräfte nahmen von Tage zu Tage mächtig wieder zu.

Sie lebte vor wenigen Jahren noch und war vollkommen gesund; ich habe nicht erfahren, ob es noch jetzt der Fall ist.

In Berlin standen eine Butterhändlerin und eine Käsehändlerin zu Gevattern. Die zweite drängte sich in der Kirche auf den obern Platz, aber die Butterhändlerin stellte sich mit den Worten: Butter kommt vor dem Käse! wieder oben an.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus M a n c h e n.

(Beschluß.)

Das königl. Theater am Isarthore läßt Spuren seiner Verwaisung sichtbar werden, seitdem Hr. Direktor Karl eine Reise nach Wien und Brunn angetreten hat, um sein Personal theils zu ergänzen, theils mit Sangkundigen zu vermehren, woraus auf die baldige Herstellung einer längstgewünschten Zauberoper geschlossen wird. Kürzlich wurde die Stiftung der Elisabethinerinnen gegeben, aber nicht wiederholt. Der Dichter dieses Theaters, Herr Lewald, hat dem Redakteur der Zeitschrift Cos (Element) eines injuriösen Artikels wegen, vor einigen Tagen gerichtlich belangt, und dieß in der Zeitschrift Flora öffentlich angezeigt. Es möchte, wenn in der belletristischen Literatur überhaupt eine Censur nothwendig erscheinen könnte, eine weit heiligere Pflicht des Censors seyn, Artikel von positiver Ehrenverletzung dem Striche zu unterziehen, als die gerügte Laune irgend eines eigensinnigen Gliedes des Theaterpersonals dienstfertig zu verpöhlen.

Jemand hat den Vorschlag gemacht, das Geläute in der Hauptstadt zu stimmen, um es durch Harmonie wohltuender zu machen. Dieser Gedanke ist ächt musikalisch; wären Menschenköpfe mehr von der Natur der Glockenspeise, als der Würmerspeise, so könnte man einen ähnlichen Wunsch auf dauerndes Stimmen derselben zur Begründung eines harmonischen Zusammenlebens vielleicht nicht erfolglos äußern.

Herr Pfarrer Lampert in Josheim, im Neckarkreise, kündigt eine poetische Vergebung unter der Aufschrift: Mischlinge, auf Subscription, einfach und bescheiden an. Aber, ohne zu scherzen, sollte man nicht meinen, der Titel sey aus der Scheune geholt? Sicher ist dieser Dichter auch mit Leib und Seele Dekonom, und so mag die Aufschrift seiner Vergebung vor den Füßen des Herrn Pfarrers gelegen haben, noch eh' er an die Füße seiner Verse dachte. — Gedeihen seinem Unternehmen!

Da schauet mir, wie fragend, der rebenum Fränzle Weingott über die Schulter, nach dem Schluffe spähend, damit ich nach seinem Körbchen voll freudiger Gaben greife, und den Harrenden spende; ich gehorche dem Winke des fröhlichen Gottes mit dem unverhaltenen Wunsche, daß die freundlichen Leser die reichen Gaben des Weinmonates mit altgewohnter Güte und Nachsicht empfangen mögen!

Tagebuch aus W i e n.

Am 15. Oct. Der bisherige Theater-Secretair des Hofopertheaters, Hr. Kuppelwieser, hat seine Stelle niedergelegt. Er ist ein verständiger, fleißiger und guter Mensch, der etwas vertragen kann, aber wie man sagt, sollen ihm die „ladri!“ „birbanti!“ und derlei Namen, die ihm oft in die Ohren gefaßt haben sollen, doch endlich zu viel geworden seyn, besonders da sich das Beiwort „tedeschi“ nicht selten dabei befunden haben soll. —

Die Weinlese soll sehr ergiebig und der Wein auch besser seyn, als man vermutet hatte.

Am 16. Oct. Hr. v. Collin hat das Trauerspiel Essey neu bearbeitet, und diese Bearbeitung ist heute auf dem Burgtheater mit vortrefflicher Besetzung der Rollen (wie wir es bei dieser Bühne gewohnt sind) gegeben worden. — Die Bearbeitung zeigt von Kenntniß und Fleiß. — Vieles in dem Stücke ist durch Hinzufügung neuer Personen und Scenen besser motivirt und die alte holperige Sprache durch wohlklingende Verse ersetzt worden. Freilich ist dadurch auch manche Scene gedehnter erschienen, als früher, allein diesem Uebel ist durch eine wohlthätige Beschneidung leicht abzuhelfen. Die Hauptrollen fanden in Mad. Schröder (Elisabeth), Hr. Anschütz (Essey), und Dem. Müller (Gräfin Ruchland) vortreffliche Darsteller. Die letztere setzt sich mit jeder Rolle fester in der Gunst des Publikums. Nur Hr. Botke, als Burleigh, stand nicht ganz an seinem Platze. — Das Stück wurde mit Beifall aufgenommen.

Am 18. Oct. Während das Hoftheater durch die Kraft und Festigkeit und verständige Leitung seiner Verwalter mit jedem Tage an Kredit gewinnt, verliert das Theater an der Wien denselben mit jedem Tage mehr. Augenblickliche Geldeinnahmen sind Alles, was bei demselben erzwengt wird. Man sieht nicht in die Zukunft, und für eine gute Einnahme scheuet man sich nicht, Taschenspielerkünste, Viehspektakel und derlei Zeug zu geben, wenn man dadurch auch den bessern Theil des Publikums verschucht. Da ist nun ein Herr Meyerhofer in Wien angekommen, der sich einen gymnastischen Künstler nennt und Thiere nachahmt, und alsogleich hat diesem Künstler zu Ehren Hr. Gleich ein Zauberspiel zusammengeschrieben, welches der Wolfsbrunnen heißt, und worin Hr. Meyerhofer die Hauptrolle, den Wolf, spielt. Ich muß Ihnen vor allem Andern hier Einiges aus dem Anschlagzettel wörtlich abschreiben, um Ihnen zu zeigen, wie man das Publikum zu locken sucht. Nach dem Titel: „der Wolfsbrunnen,“ heißt es: „Zauberspiel mit Chören, Tänzen und Märschen in 2 Aufzügen, Musik von Hr. Franz Roser, Kapellmeister dieser Bühne. Die Tänze und Gruppierungen von Herrn Minetti, der große Einzugsmarsch von Hr. Decioni, die neuen Dekorationen von Hr. Reefe, die Maschinerie von Hr. Koller, das neue Costüm von Hr. Lucca Piazza.“ Weiter ist zu vernehmen: „Alle. Sichenhoff wird die Ehre haben, in der Rolle der Jetta, Feensürstin und selbst verzaubert, ihren ersten theatralischen Versuch zu wagen, und bittet um gütige Nachsicht.“ Und endlich steht sogar auf dem Zettel (hört! hört, und weinet, ihr Mäusen! weinet, Ihr Schauspieler, die Ihr Euch Künstler nennet! weine selbst, Du Publikum, das man durch dertei Kunststücke breit zu schlagen gedenkt!) zu lesen: „Die Wölfin wird dargestellt durch Hr. Leopold Meyerhofer, gymnastischen und mechanischen Künstler, ein ehemaliges Mitglied des Kunst- und Schulvereins Hr. de Bach.“ Schließlich verkündigt man auch dem verehrungswürdigen Publikum, um es noch begieriger zu machen: „daß die Eintrittspreise erhöht und die Freibillets ungültig seyen, und daß man die Kasse schon um 5 Uhr eröffnen werde.“ —

(Die Fortsetzung folgt.)